

Die bronzezeitlichen Gräber des Itzehoer Galgenbergs

Eine Nekropole der Nordischen Älteren Bronzezeit
Periode 2 und 3, ~ 1500 – 1200 v.Chr.

Infotafel- und
Schaukasteninhalte



Die Ausstellung im Germanengrab wurde vom Heimatverband für den Kreis Steinburg initiiert und organisiert; Text und Layout: Lothar Wittorf

In diesem Heft werden die Texte und Bilder der Infotafeln sowie die Beschriftungen und Ausstellungsstücke der Vitrinen wiedergegeben - mit Ausnahme der Schaukästen an der Westseite des Eingangsbereichs (s. Bild unten), die von Ingo Lafrentz zusammengestellt worden sind und sich mit der Vereinnahmung der bronzezeitlichen Funde für die rassistische und nationalistische Germanen- und Herrenideologie der Nationalsozialisten befassen. Das war kurzfristig nicht umsetzbar und muss einer 2. Auflage dieser Schrift vorbehalten bleiben.



Die bronzezeitlichen Gräber des Itzehoer Galgenbergs

Eine Nekropole der Nordischen Bronzezeit
Periode II und III, ~ 1500 – 1200 v. Chr.

Das Gewölbe enthält
die steinernen Reste
von drei Gräbern
aus der Bronzezeit.



Die Gräber haben
ein Alter von fast
dreieinhalbtausend
Jahren.

Das sog. "Germanengrab"

Die bronzezeitlichen Gräber des Itzehoer Galgenbergs

Eine Nekropole der älteren und mittleren nordischen Bronzezeit
Periode II und III, ~ 1500 – 1200 v.Chr.



Wo das sog. „Germanengrab“ heute drei vorgeschichtliche Grabdenkmäler überwölbt, befand sich bis 1937 ein 5 ½ m hoher Hügel, der „Galgenberg“. Dieser Name beruht darauf, dass die auffällige Erhebung seit dem Mittelalter dem Itzehoer Kloster als Richtstätte diente.

Doch die Geschichte des Galgenbergs ist viel älter, denn in der Zeit zwischen 1500 und 1300 v. Chr. (ältere nordische Bronzezeit) wurde hier das Oberhaupt einer Siedlerfamilie in einem Hügelgrab bestattet.

Der Platz war günstig:

- er befand sich auf einer hohen, weithin sichtbaren Geestkuppe,
- er lag an einem Fernweg, der von der Stör bis zur Eider im heutigen Dithmarschen führte, und
- er erlaubte durch die Sichtnähe zum Hof der Siedler die Verbindung der Lebenden mit den Toten.



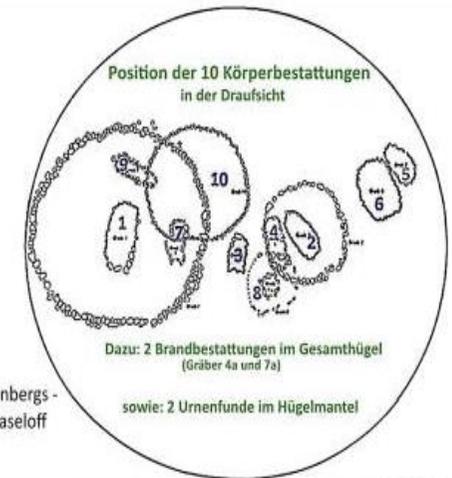
Ursprünglicher Galgenberg (1937) - Foto: Günther Haseloff

Auch die folgenden Generationen nutzten die Stätte als Friedhof und Ort der Ahnenverehrung, so dass die Grabanlage in ca. 200 Jahren zu ihrer beeindruckenden Höhe anwuchs.

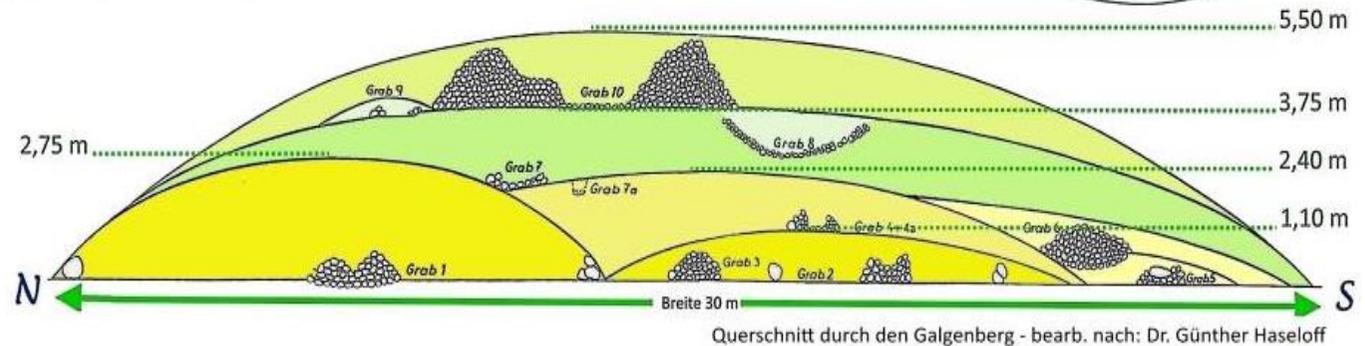
Auf Initiative des hiesigen Heimatverbands wurde der Galgenberg im Jahre 1937 vom Museum für Vorgeschichtliche Altertümer in Kiel unter Leitung von Dr. Günther Haseloff ausgegraben und archäologisch untersucht.

Während der Ausgrabung entstand die Idee, die unteren drei Basisgräber durch eine Überbauung zu erhalten. Noch im Folgejahr - zur 700-Jahrfeier Itzehoes - wurde ein Kalksandsteingewölbe fertiggestellt und zu 9 m Höhe mit Erde überzogen, um die Form der alten Grabanlage nachzuempfinden.

Die Nationalsozialisten nutzten das bronzezeitliche Grabdenkmal für ihre Herrenrasse-Ideologie und bezeichneten es unzutreffend und verfälschend als „Germanengrab“.



Grundriss des Galgenbergs - nach: Dr. Günther Haseloff



Querschnitt durch den Galgenberg - bearb. nach: Dr. Günther Haseloff

Der Galgenberg in Zahlen

Der Galgenberg von Itzehoe gilt als eine der eindrucksvollsten Grabanlagen der älteren Nordischen Bronzezeit nördlich der Elbe

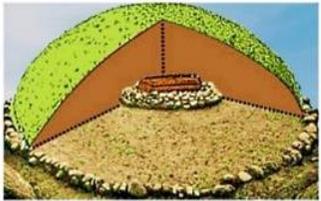
- wegen seiner beachtlichen Höhe von 5,50 m,
- aufgrund des fast ungestörten Erhalts der zwölf bronzezeitlichen Gräber und
- infolge seiner Bestattungs-Kontinuität über mindestens sechs Generationen.

Der hohe Grabhügel entstand durch viele Nachbestattungen über zwei Kernhöhlen. In diesen befanden sich die Körpergräber 1, 2 und 3. Eine solche Begräbnis-Tradition weist auf die Nutzung durch eine Siedlerfamilie hin.

Die Nekropole besaß:

- o Zwölf Gräber in acht Grabhöhlen
- o von mindestens sechs Generationen einer Siedlerfamilie;
- o davon: elf Gräber von erwachsenen Männern und Frauen sowie ein Kindergrab.
- o Drei Männer- und vier Frauengräber konnten identifiziert werden.
- o Zehn Gräber waren Körperbestattungen in Baumsärgen,
- o zwei Gräber enthielten Reste von Brandbestattungen und
- o zwei spätere Urnenbestattungen fand man im Hügelmantel.

Grab 1 - das Gründergrab



Modell des Grabhügels von Grab 1

Dieses Grab war die erste Bestattung in der gesamten Grabanlage. Darüber und daneben wurden die weiteren elf Gräber angelegt und vereinigten sich zur Nekropole.

Der Tote lag in einem Baumsarg - bekleidet und in gestreckter Rückenlage.

Der Sarg war auf eine Steinpackung gestellt und später zu seinem Schutz vollständig mit weiteren Steinen bedeckt worden.

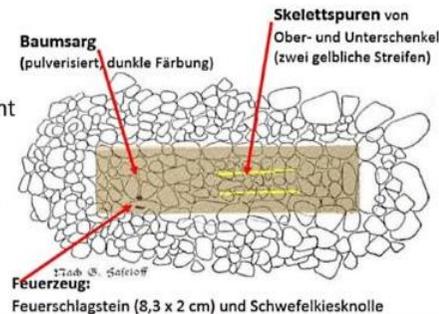
Über dem Steinbett wurde ein 2,75 m hoher Sandhügel aufgeschüttet, der an seiner Basis von einem Steinkreis aus größeren Feldsteinen eingefasst war.

Dreizehn Meter maß der Kreis im Durchmesser.

Funde: Alle organischen Bestandteile des Grabinhalts waren zu einer dunkelbraunen, pulvrigen Schicht zerfallen. Die Beinknochen hoben sich als gelbliche Streifen ab.

Ein Feuerzeug, bestehend aus einem Feuerschlagstein und einer Schwefelkiesknolle, lag neben dem Toten.

Dies ist ein Hinweis auf ein **Männergrab**.



Grab 2 - Radnadel vom Typ Lüneburg

Grab 2 wurde südlich neben dem Gründergrab zu ebener Erde errichtet. Es hatte denselben Aufbau wie das Männergrab, war jedoch in den Maßen deutlich kleiner: so war der Steinkreis nur einreihig und hatte einen Durchmesser von nur 6 m.

Auch der Baumsarg und die Steinpackung wiesen geringere Maße auf.

Fund: In Grab 2 war eine erwachsene Frau bestattet worden, der eine bronzenne Radnadel mit in den Sarg gelegt worden war. Das Radkreuz der Nadel bestand aus sechs Speichen um einen zentralen Kreis und war von drei Ringen umgeben. Solche Nadeln dienten als Schmuck und wurden zum Zusammenstecken von Kleidungsstücken benutzt. Sie waren Trachtenbestandteil von Frauen aus dem Raum Lüneburg.

Vielleicht ist die Verstorbene aus diesem Kulturkreis eingehiratet worden - oder sie hat die Nadel aus Gefallen von einem Händler erworben.

- Die Radnadel ist ein Hinweis auf ein **Frauengrab**.



Foto: G. Haseloff

Lüneburger Radnadel
Gesamtlänge: 25 cm, Ø des Nadelkopfes: 7,5 cm



Foto: M. Ruff

Grab 3 - ein Kindergrab

Das mittlere Grab wurde als eine kleine Nebenbestattung angelegt und besitzt keinen eigenen Steinkreis.

Es besteht aus einer schmalen Steinpackung und zählt mit den Gräbern 1 und 2 zu den Basisgräbern der Nekropole.

Bedeckt wurde es vom Hügel des Frauengrabs, befindet sich aber außerhalb von dessen Steinkreis.

Der vermoderte Baumsarg war ca. 1,60 m lang. Die Kleinheit des Grabes lässt auf ein Kindergrab schließen.

Reste der unverbrannten Leiche und Beigaben wurden nicht gefunden. Deshalb ließen sich das Alter und das Geschlecht des Kindes nicht bestimmen.

Es ist denkbar, aber nicht bewiesen, dass in den Gräbern 1 bis 3 das Oberhaupt der ersten Siedlerfamilie mit seiner Frau und einem früh verstorbenen Kind bestattet worden ist.

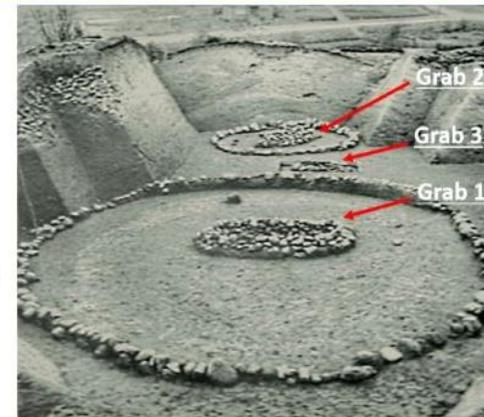


Foto: G. Haseloff

Die Hügelgräber der nordischen Bronzezeit

Hügelgräber sind kein Spezifikum der Bronzezeit. Es gab sie schon in der Steinzeit und noch über die Eisenzeit hinaus. Auch regional sind sie nicht einzugrenzen.

In der Älteren Nordischen Bronzezeit wurden in den Grabhügeln Einzelbestattungen jeweils eines Toten vorgenommen. Sie enthielten vor allem Körperbegräbnisse. Bestattet wurden Männer, Frauen und gelegentlich auch Kinder.

Der Leichnam wurde bekleidet in einen Eichen-Baumsarg gebettet - in gestreckter Rückenlage - und lag mit dem Kopf im Westen, so dass die Blickrichtung nach Osten zeigte. Eine Auskleidung des Sarges mit Fell konnte mehrfach beobachtet werden.

Der Sarg bestand aus einem aufgespaltenen und ausgehöhlten Baumstamm. Gegen das Verrutschen lagerte er auf einer Steinpackung, die in vielen Fällen den Sarg vollständig umschloss.

Über dem Sarg wurde ein Hügel aus Sand oder Grassoden aufgeschüttet. Oft wurde der Grabhügel von einem Steinkranz aus größeren Steinen eingefasst.

- Der Hügel diente in praktischer Hinsicht wohl als Stütze gegen das Abrutschen der Hügelwände,
- in kultischer Hinsicht vielleicht dem Schutz vor bösen Geistern
- und darüber hinaus möglicherweise der Abgrenzung eines geweihten Bereichs.

Auch Leichenbrand gab es. In dem Falle war der Leichnam mit Beigaben auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden. Dessen Brandreste wurden in Steinschüttungen in den Hügel eingebracht. Erst später kamen Urnenbestattungen auf.



Nachbau eines Grabhügels

Grabhügel aus
Sand oder
Grassoden

Baumsarg auf
Steinpackung

Steinkreis aus
Findlingen

Hügelgräber waren in der älteren nordischen Bronzezeit eine weit verbreitete Bestattungsform. Sie entstanden in der Nähe der Siedlungen und wurden - wenn möglich - an exponierten Stellen und sehr oft neben Fernwegen errichtet. Dort waren sie von Weitem erkennbar und boten selbst eine gute Sicht ins Land. Sie bildeten beachtliche Landmarken und waren ehrende Zeugnisse des Verstorbenen und - der Hinterbliebenen.

Meist bildeten sich Gräberfelder aus mehreren Hügeln. Durch Folgebestattungen konnten mehrere Hügelgräber zu hohen Grabanlagen anwachsen. Spätere Nachbestattungen von Urnen im Hügelmantel waren in der jüngeren Bronzezeit häufig und zeugen von einer langwährenden Fortgeltung der Totenehrung.

Bis in die heutige Zeit lassen sich viele Hügelgräber entdecken und bestaunen, obwohl schätzungsweise nur noch ~5% des ursprünglichen Bestands erhalten sind. Viele wurden überpflügt oder zur Gewinnung von Steinen für den Bau von Chausseen oder Gebäuden abgebaut. Andere wurden als willkommener Unterbau für Türme, Richtstätten, Eiskeller usw. neu genutzt.

Im Itzehoeer Raum finden sich nicht nur einzelne Hügel, sondern auch ganze Gräberfelder: auf dem Kaiserberg und dem Böckenberg, in Pünsdorf; die Zwölfberge in Oldendorf, der Galgenberg und die Twietberge.

Der Bau eines Hügelgrabs war ein hoher Aufwand in Hinblick auf die Arbeitsleistung und Materialbeschaffung. Überschlägig wurde einmal die Erdmasse von 320 cbm für einen Hügel von 2 m Höhe und 20 m Durchmesser errechnet. Bei einer tgl. Arbeitsleistung von 3 - 3 ½ cbm wären 5 Arbeiter 20 Tage lang beschäftigt gewesen. Gar nicht mitgerechnet sind dabei die Sammlung und der Transport der Steine für das Grab und den Steinkreis, die Herstellung des Baumsargs, ... Zudem musste eine hinreichend große Fläche zur Gewinnung des Hügel-sands bzw. der benötigten Grassoden zur Verfügung stehen.

Es versteht sich, dass diese Bestattungsform nicht für jedes Begräbnis gewählt werden konnte, sondern vermutlich nur den Oberhäuptern der Siedlerfamilien gewidmet war.

Körperbestattung

Zehn der Gräber im Galgenberg waren Körperbestattungen. Der Leichnam wurde unverbrannt, in gestreckter Haltung in einem Baumsarg beigesetzt. Dabei lag der Kopf im Westen mit Blickrichtung nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen.

Dieser Brauch kann mit einem Sonnenkult in Zusammenhang stehen, dessen Verbreitung man aus bildlichen Verzerrungen an verschiedenen Funden im Nordischen Kreis vermutet.



Baumsargbestattung - Foto: I. Carstensen-Herold

Die Verstorbenen waren bekleidet und vielfach reich ausgestattet mit Waffen (Männer) oder Schmuck (Frauen). In den Gräbern 5 und 6 standen am Fußende Tongefäße, deren organischer Inhalt inzwischen vollständig zerfallen war. Man nimmt an, dass sie „Wegzehrung“ enthielten für das Leben nach dem Tode.

Aus all diesen Beigaben folgert man, dass die Menschen der Bronzezeit wahrscheinlich an ein körperliches Weiterleben nach dem Tod glaubten.



Tongefäß aus Grab 5

Foto: M. Ruff

Waffengräber = Männergräber

Skelettreste, die eine Bestimmung des Geschlechts des/der Toten anhand der DNA erlaubt hätten, fanden sich in keinem Grab des Galgenbergs. Ersatzweise ließen jedoch geeignete Grabbeigaben - wenn vorhanden - Schlüsse auf das Geschlecht der Bestatteten zu. So konnten Grab 1, 4 und 7 als Männergräber identifiziert werden und die Gräber 2, 6, 7a und 9 als Frauengräber.

Männer erhielten ihre Kleidung und oft ihre persönlichen Waffen als Ausrüstung für das Jenseits beigegeben. Die umfangreichste Beigabenausstattung erhielt der Tote aus Grab 4. Hier weisen vor allem ein Schwert und das Absatzbeil den Mann aus und gleichzeitig den Krieger. Andere mögliche Waffen sind Dolche, Lanzen spitzen und Schilde.



Die erste Beisetzung im Galgenberg - Grab 1, das Gründergrab - ist die eines erwachsenen Mannes. Ihm wurde ein Feuerzeug-Set, bestehend aus einem Stück Schwefelkies, einem Feuerschlagstein und Zunder in einem Lederbeutel, mit ins Grab gegeben. Beutel und Zunder waren vergangen, nur der von einem Steinhandwerker fachgerecht bearbeitete Schlagstein aus Flint und der Schwefelkies haben sich erhalten. Das Feuerzeug gilt hier als Erkennungszeichen des Männergrabs, wenngleich sich auch in Frauengräbern Feuerzeuge fanden.



Schmuckgräber = Frauengräber

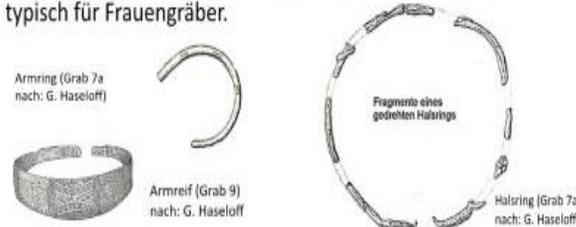
Frauen beerdigte man mit ihrer Kleidung, ihrer persönlichen Habe und ihrem Schmuck.



Frauenschmuck sind die verzierten Nadeln aus Grab 6 und Grab 9.



Arm- und Halsringe wie in den Gräbern 7a und 9 sind ebenfalls typisch für Frauengräber.



Unspezifische Beigaben

Einige Kleidungsutensilien dagegen wie die Nordischen Fibeln aus Grab 7, 8 und Grab 10 wurden sowohl von Männern als auch von Frauen getragen. Sie eignen sich deshalb nicht für eine Geschlechterdifferenzierung.



Auch Dolche lassen sich nicht immer als Männerwaffen definieren. Vor allem kleinere Exemplare finden sich gelegentlich in Frauengräbern.

Brandbestattungen

In den Gräbern 4a und 7a fanden sich Reste einer Leichenverbrennung. Diese sind Ausdruck einer sich wandelnden Anschauung davon, wie der Verstorbene in sein Leben nach dem Tode übergehe.



Der Leichnam wurde auf einem Scheiterhaufen - vermutlich bekleidet und mit Gaben ausgestattet - aufgebahrt und verbrannt. Der Scheiterhaufen (von: Scheitholz) dient hier dem Zweck der Feuerbestattung eines Toten und nicht: der Herbeiführung des

Feuertodes wie z.B. bei der Hexenverbrennung.

Der Ort der Einäscherung befand sich abseits des späteren Grabs und wurde sicherlich gezielt ausgewählt für dieses Übergangsereignis. Die Hinterbliebenen verfolgten den eindrucksvollen Vorgang der Verbrennung und nahmen auf diese Weise Abschied von dem Toten auf seinem Weg in das jenseitige Leben.

Die Reste des heruntergebrannten Scheiterhaufens wurden aufgeteilt, ein kleiner Anteil davon im Grab beigelegt:

- in Grab 4a unter einem besonders großen Stein innerhalb einer Steinsetzung und
- in Grab 7a in einer runden Grube von 1 m Tiefe.

Der Verbleib der weiteren, vermutlich umfangreicheren Reste des Scheiterhaufens bleibt unbekannt.

In der Jüngerer Bronzezeit setzte sich die Verbrennung mit Urnenbestattung durch. Auch im Mantel des Galgenbergs fand man 2 bronzezeitliche Urnen, in der direkten Nachbarschaft der Hügelgräber auf dem Kaiserberg sogar ein größeres Urnenfeld.

Bekleidung in der Bronzezeit

Grabfunde, die uns eine Anschauung von der Kleidung der bronzezeitlichen Menschen geben, sind äußerst rar, da sich die Stoffe in den dreieinhalbtausend Jahren meist bis auf einzelne kleine Fetzen zersetzt haben. Erhalten haben sich vor allem unterschiedlich gestaltete und verzierte Schmuckstücke wie Ringe, Reifen, Spiralen und Platten sowie Accessoires wie Nadeln und Fibeln. So verhält es sich auch bei den Fundstücken des Galgenbergs. Ein bemerkenswerter Fund waren die Reste eines Gürtel-Endes in Grab 6, das aus

Schafwolle gewebt worden war. Aus ihnen ließ sich ein vollständiger Gürtel rekonstruieren. In Jütland jedoch fanden sich in feuchtem, sauerstoffarmem Milieu fast vollständig erhaltene Männer- und Frauentrachten. In Verbindung mit Textilfragmenten aus Nord- und Mitteleuropa lassen sich daraus allgemeine Aussagen zur (Toten-)Kleidung der Nordischen Bronzezeit ableiten:



Foto: Michael Ruff

Der Mann trug ein viereckiges wollenes Stoffstück, das von der Brust bis zum Knie reichte. Ein Gürtel - gewebt oder aus Leder - hielt es zusammen. Dieses Untergewand wurde durch Lederstreifen und Tutuli (kleine Bronzespiralen) über den Schultern festgehalten. Darüber wurde ein Mantelumhang getragen, der ebenfalls aus einem viereckigen Tuch bestand. Der Kopf wurde mit einer kalottenförmigen Mütze aus Filz bedeckt und die Beine waren vollständig nackt vom Knie bis zu den Knöcheln. Die Füße befanden sich in Lappen gewickelt in ledernen Schuhen.

Die Totenbekleidung der Frauen bestand aus einer Bluse sowie einem Schnurrock oder einem Kleid.

- Der Schnurrock saß auf den Hüften. Die Schnur-Enden waren vorn oft mit Bronzehülsen und einem Gürtel verziert.
- Das Kleid setzte sich zusammen aus einem zweiseitigen Rock, der aus einer Bluse mit einem dreiviertel Arm und einem Unterteil bestand. Der untere Rock war faltig, reichte bis zu den Füßen und wurde über den Hüften von einem gewebten Gürtel gehalten.

Der Unterarm blieb bloß, war aber geschmückt mit Reifenzier. Als Kopfbedeckung wurde unterschiedlich nach den jeweiligen Kulturen ein geflochtenes Haarnetz oder auch eine Haube getragen.



Foto: Michael Ruff

(Die Abbildungen zeigen Vitrinen der Ausstellung „Reich und Fremd – Die Bronzehändler vom Galgenberg“ des Kreismuseums Prinzesshof in Itzehoe. Die Ausstellung des Jahres 2006 wurde konzipiert und gestaltet von der Archäologin Alexandra Völter M.A., Wacken. - In den Vitrinen stehen moderne Schaufenster-Puppen eines Mannes und einer Frau mit rekonstruierter, bronzezeitlicher Kleidung und Schmuck. Zeittypische Textilien, z.B. eine Decke oder Mantel und die Kleidung eines Mädchens, sind um die beiden Figuren herum drapiert. Die Stoffe wurden aus dem Museum Tuch & Technik, Textilmuseum Neumünster, ausgeliehen.

Feuer machen mit Flintstein und Schwefelkies

Ein Feuerzeug war damals mehrteilig:

- ein Feuerschlagstein (meist aus Flint) als Funkenlöser,
- eine Schwefelkiesknolle (Pyrit, FeS₂) als Funkengeber und
- Zunder aus Zunderschwamm (Fomes fomentarius), die locker-filzige Mittelschicht des Baumpilzes .



Der eigentliche Feuerstein ist dabei das Pyrit, das durch den Schlag mit dem Flintstein Funken sprüht.

Die Hitze der Funken erzeugt im Zunder die Glut, die sich in trockenem Material (Gräser, Schilfrispen u.ä.) zur Flamme entfachen lässt.



Am Körper getragen wird das Feuerzeug-Set in einem Lederbeutel, der sich jedoch in den Gräbern meist nicht nachweisen lässt.

Geschichtlich:

- Archäologisch ist die Verwendung des Schlagfeuerzeugs in Europa schon im Jungpaläolithikum belegt durch den Fund einer benutzten Schwefelkies-Knolle (Vogelherdhöhle bei Ulm, ca. 32.000 v.Chr.).
- In Ötzi's Gürteltasche fand sich Zunder mit Pyritspuren. Er lebte in der Jungsteinzeit. Sein Tod wird zwischen 3359 und 3105 v. Chr. datiert.
- Spätestens in der frühen Römerzeit seit dem 1. Jahrhundert v.Chr. wurde die Schwefelkiesknolle durch den Feuerstahl ersetzt. Dieser besteht aus einem besonders kohlenstoffreichen, aufgekohlten Stahl.

Wohnen vor 3500 Jahren: das Wohnstallhaus

Die genaue Lage des Hauses, in dem die Nachfahren der Toten vom Galgenberg wohnten, ist nicht bekannt.

Da sich die Haustypen dieser Zeit von Südschweden über Jütland und S-H bis zu den Niederlanden ähnelten, mag die Zeichnung eine Vorstellung vom hiesigen Siedlungshaus vermitteln. Sie ist nach ausgegrabenen Grundrissen entwickelt.

Ein solcher Haustyp heißt „Wohnstallhaus“, weil Mensch und Tier darin unter einem Dach wohnten. Die Familie, die darin lebte, bestand aus ungefähr 10 bis 15 Personen.

Ein solches Haus hatte eine Länge von bis zu 30 m oder mehr und eine Breite bis ~ 7 m, weshalb es auch als Langhaus bezeichnet wird. Es war dreischiffig und hatte zwei Außenpostenreihen. Im Innenraum befanden sich zwei Mittelpostenreihen, die mit Balken verbunden waren und schwerpunktmäßig die Last des Daches trugen.

Meist hatten die Häuser eine West-Ost-Ausrichtung mit gerundeten Wandabschlüssen. Unterteilt waren sie in einen Wohnbereich mit Feuerstelle und Vorrats- und Abfallgruben sowie in einen Stallbereich. Dazwischen lag der Arbeitsbereich für Tätigkeiten, die im Haus verrichtet wurden.

Jeweils eine Tür befand sich in der Mitte der längsseitigen Außenwände.

Ein solches Haus verfügte über eine begrenzte Haltbarkeit. Wenn das Holz der tragenden Pfosten verrottet war, musste neu gebaut werden. Das neue Haus wurde nahebei aufgebaut. In einzelnen Fällen wurde die aufgegebene Hausfläche sogar ausgewählt, um eine Bestattung vorzunehmen.



Bronzezeitliches Wohnstallhaus - Zeichnung: Norbert Pralow

Die Wahl des Hausstandorts

Der Bau eines Siedlungshauses war ein material- und arbeitsaufwändiges Unterfangen, das die Lebensbedingungen auch der kommenden Generation fördern und sichern sollte. Deshalb musste der Standort des Gebäudes sehr sorgfältig ausgewählt werden.

- Man wählte die Nähe zu den Feldern und Weideflächen. Und die Nähe zur Ahnenbestattung.
- Wichtig war auch die Nähe zum Wasser, aber mit hinreichendem Abstand, um Überflutungen, Mückenplagen und ähnlichen Kalamitäten aus dem Wege zu gehen.
- Bevorzugt wurde eine mittlere Hanglage.
- Gesiedelt wurde im Itzehoeer Raum vermutlich in Einzelhöfen, wie die Getrenntlage der Gräberfelder vermuten lässt.

Fernwege im westlichen Holstein

Hügelgräber wurden in der Bronzezeit häufig an erhabenen Stellen entlang von Fernwegen angelegt. Dies gilt auch für den Galgenberg.

Die hiesige Itzehoeer Geest war schon in der Bronzezeit ein wichtiger Zugang in das Land nördlich der Elbe (Kimbrische Halbinsel). Aus dem Lüneburger Raum, aus dem Rheinland und von der Nordsee schifften die Händler mit Booten über die Elbe und die Stör hierher. Beim heutigen Itzehoe trafen sie dann auf das feste Ufer der Geest.

Weiter ging es von hier mit dem Wagen und zu Fuß auf den Fernwegen, die nach Norden führten (spätere Heer- oder Ochsenwege).

Diese alten Wege führten schon in der Bronzezeit durch das Land unter Umgehung großer Hindernisse.

- Hindernisse waren z. B. große Steigungen, starkes Gefälle, Flüsse, Bäche sowie Moore, Wälder, Sümpfe.

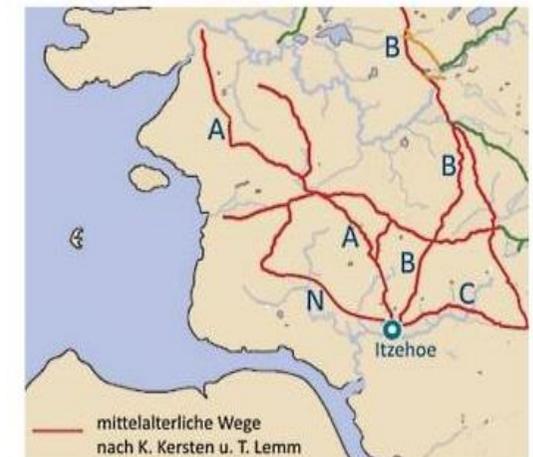
Von der Itzehoeer Geest führten drei bedeutende Hauptfernwege ins Land:

A – in den Nordwesten Holsteins bis zur Eider (in Itzehoe: heutige Brunnenstraße, Alte Landstraße, ...)

B – in den Norden über die Eider bis nach Jütland (in Itzehoe: Sandberg, ...)

C – in den Osten Holsteins (in Itzehoe: Sandberg, Lübscher Brunnen ...)

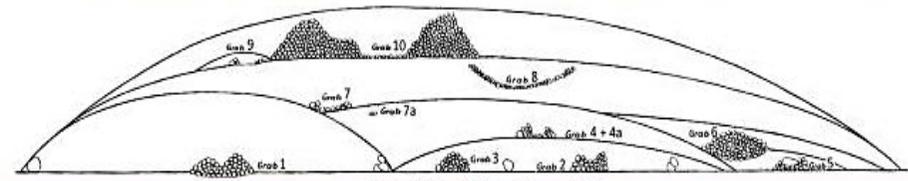
N – Einen weiteren Nebenweg beschreibt Kersten in den Westen Dithmarschens (über die Zwölfberge ...)



Zusätzliche Transportwege waren die Stör und ihre Nebenflüsse.

Die Funde des Galgenbergs

- Ausgrabung von 1937 durch Dr. Günther Haseloff -



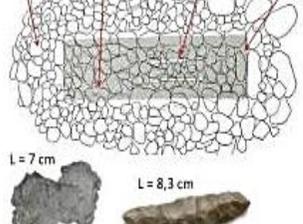
Grab 1 (Männergrab) - mit Steinkreis; $\phi = 13$ m

Steinpackung:
längoval,
L = 4,40 m
B = 2,30 m
H = 0,75 m

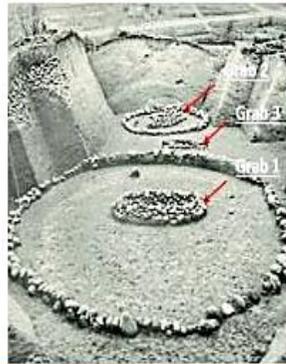
Feuerzeug Set:
Feuerschlagstein
(8,3 x 2 cm) und
Schwefelkristalle

Skelettpuren:
Ober- und Unterschenkel
(zwei gebogene Streifen
L = 95 cm, B = 5 cm)

Baumsarg:
Vergangen, dunkle Färbung,
Müde in Steinpackung
(L = 2,80 m,
B = 0,70 bis 0,80 m)



Schwefelkies Feuerschlagstein aus Flint



Grab 2 (Frauengrab) - mit Steinkreis; $\phi = 6,5$ m



Grab 3 (Kindergrab)

- keine Beigaben, kein Steinkreis -

Grab 4a (Brandbestattung)

verbrannte menschliche Knochen,
Holzkohlestückchen, keine Beigaben



Gebogene Nadel, Fragment



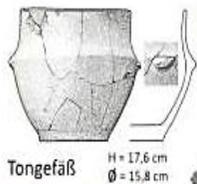
Grab 4 (Männergrab, Ausstattung eines Kriegers)

Gürtelhaken

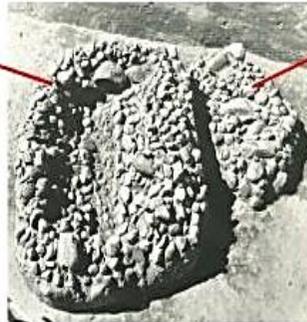
Nordisches Absatzbeil
mit Rest der Holzschäftung



Grab 6 (Frauengrab)



Geweberest eines Gürtels

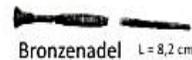


Grab 5

H = 8,8 cm
 $\phi = 9,2$ cm



2 Tonbecher



Geöffnete Grablage 7

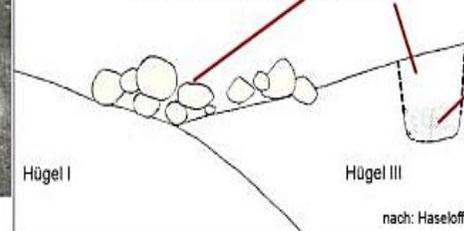
- mit Steinunterlage
- und vermodertem
Baumsarg



Grab 7 (Männergrab)

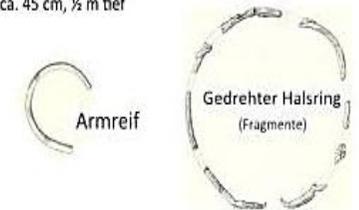


Profil von Grab 7 und 7a

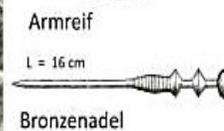


Grab 7a (Frauengrab, Brandgrab)

Knochenreste in eine runde Grube gelegt,
 $\phi = \text{ca. } 45$ cm, $\frac{1}{2}$ m tief



Grab 9 (Frauengrab)



Grab 8

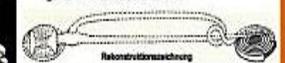


Grab 10



Fragment einer Nordischen Fibel

Spiralplatte aus bandförmig gehämmertem Bronzeblech



Die Steinsetzung war fast kreisrund,
 $d = 7$ m,
Höhe: 1 - 1,20 m,
im Norden: h = 1,70 m,
Baumsargbestattung

Erläuterungen zu den Gräbern und Grabfunden des Galgenbergs (s. nebenstehende Info-Tafel)

Die Basisgräber 1 bis 3

Grab 1 begründete als erstes Begräbnis die gesamte Grabanlage. Der Tote war in einem Baumsarg beigesetzt worden, der zu einer schwarzen Schicht zerfallen war. Der Sarg zeichnete sich noch als dunkle Verfärbung ab. Skelettsuren der Ober- und Unterschenkel hoben sich als gelbliche Streifen darin ab.

Ein großer, flacher Stein betonte das westliche Kopfende der Grabmulde besonders. Der Blick des Toten richtete sich gen Osten, der aufgehenden Sonne entgegen. Neben dem Kopf lagen ein Feuerschlagstein und ein Stück Schwefelkies. Beide waren wohl in einem Lederbeutel verwahrt gewesen und dienten als Feuerzeug.

Der Sarg war von einer Steinpackung vollständig umgeben und von einem 2,75 m hohen Hügel bedeckt, der von einem Steinkranz eingefasst war.

Grab 2 lag in einem gewissen Abstand zum 1. Grab. Hier war eine erwachsene Frau bestattet worden, die eine bronzene Radnadel als Schmuck und Kleidungsutensil trug. Solche Nadeln wurden im Bereich der Lüneburger Kultur verwendet, um Kleidungsstücke zusammenzuhalten. Sie ist ein Beleg für Handelskontakte der Siedlerfamilie in den Raum südöstlich der Elbe.

Der Aufbau dieses Grabes entsprach dem von Grab 1, war jedoch in den Maßen erheblich kleiner. Schützend umhüllt war die Tote durch Sarg, Steinschüttung, Steinkranz und Hügel. Bemerkenswert ist, dass sich der Hügel über den Steinkranz hinaus ausdehnte - bis zum Fuß von Hügel 1, da er gleichzeitig eine Nebenbestattung bedeckte: Grab 3.

Grab 3 war zwischen den beiden Basisgräbern offensichtlich gleichzeitig mit dem Frauengrab entstanden. Es war wesentlich kleiner als Grab 2 und enthielt keine Beigaben. Wegen seiner Kleinheit wird es als Kinderbestattung angesprochen. Frauen- und Kindergrab wurden von einem einzigen Hügel überdeckt.

Erweiterung zu einem Hügelkomplex

Grab 4 und 4a entstanden vermutlich als Doppelbestattung, obwohl Grab 4 eine Körperbestattung und Grab 4a eine Brandbestattung war. Sie wurden auf der Oberfläche der Gräber 2 und 3 angelegt und anschließend mit einem neuen Hügel überdeckt.

Der neu entstandene Grabhügel war fast so hoch wie der von Grab 1 und lehnte sich an ihn an. Die drei Hügel bildeten nun eine einheitliche Grabanlage mit zwei Kuppen.

Grab 4 war das reiche Begräbnis eines Kriegers. Ihm waren seine Waffen beigegeben:

- ein Bronzeschwert (aus regionaler Herstellung; Reste der hölzernen Scheide und ihrer Lederumwicklung hatten sich erhalten),
- ein bronzenes Absatzbeil, mit einem Rest der Holzschäftung,
- eine Pinzette (Fragment); als Attribut der Gesichtshaarpflege zeichnete sie den Krieger aus.

Hinweise auf Besitz und Einfluss des Kriegers sind die Gewandnadel, der Gürtelhaken und das Bernsteinstück. Die singuläre blaue Glasperle war derzeit ein Schmuckstück von besonderem Wert. Sie deutet auf Handelsverbindungen nach Süddeutschland oder gar nach Ägypten.

Der Flintdolch verdeutlicht, dass Steinwerkzeuge auch noch in der Bronzezeit genutzt wurden. In Verbindung mit dem Schwefelkies wurde er wohl als Feuerzeug-Set verwendet.

Grab 4a lag unmittelbar neben Grab 4. Auf einer beinahe quadratischen Steinsetzung waren Holzkohlereste vom Scheiterhaufen und verbrannte Knocheiteilen deponiert worden.

Horizontale Erweiterung der Grabanlage

Grab 5 wurde als ebenerdiger Grabhügel nach Süden an die bestehende Grabanlage angedockt. Dabei handelt es sich um einen deutlich kleineren Hügel, der sichtbar weniger Einsatz von Arbeitskraft, -zeit und Material erfordert hatte. Von den Grabbeigaben blieben lediglich zwei Tongefäße, ein kleinerer und ein größerer Becher, erhalten.

Diese augenscheinlich schlichtere Begräbnisform muss nicht als Ausdruck verschlechterter wirtschaftlicher Verhältnisse interpretiert werden, er kann auch das Ergebnis gewandelter Einstellungen zur Beisetzung sein.

Grab 6 wurde über dem Grabhügel von Grab 5 errichtet. Die Überhügelung schloss an den vorhandenen Hügelkomplex an und erstreckte sich nach Süden noch über Grab 5 hinaus. Die Bestattung wird in der Literatur als Frauengrab gedeutet. Auch hier wurde dem Leichnam ein Tongefäß beigegeben, das vermutlich organische Beigaben enthielt, die inzwischen zur Unkenntlichkeit zerfallen waren. Vielleicht waren sie als Wegzehrung für das Jenseits bestimmt gewesen. Weitere Beigaben neben dem Tongefäß waren eine Bronzenadel aus dem süddeutschen Raum, ein Bronzedolch regionaler Bauart und ein chemisch noch nicht näher analysiertes Stück Urnenharz.

Als seltene Besonderheit fanden sich hinreichend Textilreste, aus deren Struktur ein Flechtgürtel aus Schafwolle rekonstruiert werden konnte.

Zweite vertikale Aufstockung

Grab 7 und Grab 7a wurden auf der Kuppe der Grabanlage angelegt und mit einem neuerlichen Hügel überformt, der sich über die gesamte Nekropole legte und sie auf die beachtliche Höhe von 3,75 m vergrößerte. Um ein Abrutschen der recht steilen Seitenwände zu verhindern, wurde der Hügel durch den Einbau von Grassoden stabilisiert, die mit den Wurzeln zuoberst ziegelartig gestapelt wurden.

Es handelt sich um die Gräber eines Mannes, der in einem Baumsarg bestattet worden war, und einer Frau, deren Leichnam man verbrannt hatte. Dem männlichen Toten war eine bronzene Spiralplatten-Fibel mitgegeben und als Waffe sein langer Dolch, dessen Bronzeklinge fast 23 cm maß.

Die Beigaben der weiblichen Toten aus Grab 7a, ein bronzener Armring und ein gedrehter Halsring, waren auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt und daher stark zerstört worden.

Neue Bestattungen auf der Hügelkuppe

Grab 8 wurde als Mulde in die Kuppe der Grabanlage eingetieft. Sie wurde sorgfältig mit Steinen ausgekleidet. Anschließend wurde der Baumsarg auf die Unterlage gesetzt und plan zur Oberfläche mit Sand bedeckt. Erhalten hat sich als Grabbeigabe lediglich eine Nordische Fibel mit spiralförmig aufgerollten Enden.

Grab 9 wurde ebenfalls als weniger aufwändige technische Lösung auf der gewölbten Oberfläche der Gesamtanlage gestaltet: Ein Baumsarg wurde auf eine sehr sparsame Unterlage aus Steinen gebettet, in der eine Reihe von sorgfältig gesetzten Steinen die Lage des Kopfes im Südwesten anzeigte. Ein nur kleines Hügelchen bedeckte schützend das Frauengrab.

Der Bronzearmring war im südlichen Deutschland gefertigt worden, ebenso wie die 16 cm lange Bronzenadel, die durch Korrosion so stark beschädigt war, dass sie nur noch aus dem Abdruck im Boden rekonstruiert werden konnte. Außerdem enthielt die Bestattung vier Bernsteinperlen.

Letzte vertikale Aufstockung der Nekropole

Grab 10 war das letzte auf dem Galgenberg vorgenommene Begräbnis. Es unterscheidet sich von allen anderen durch seine enorme Größe: Eine gewaltige Steinschüttung von 7 m Durchmesser war als ringartiger Wall angelegt worden, in dessen Mitte sich der Sarg befand. Es kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, wie oft diese Form durch neuzeitliche Eingriffe und Störungen verändert worden ist. Augenfällig ist jedoch der Eindruck, dass mit Grab 10 die alte Grabhügelkultur noch einmal eine Renaissance erlebte, quasi ein letztes Aufbäumen, bevor neue, weniger raumbestimmende Begräbnisrituale den Umgang der Menschen mit dem Tod und den Übergang in ein jenseitiges Leben prägten.

Gefunden wurde nur das kantig gehämmerte, spiralförmige Endstück einer Fibel (Periode III). Diese Fundarmut ist sicher den schlechten Erhaltungsbedingungen an dieser Stelle geschuldet, vielleicht aber auch den Störungen, die in dieser exponierten, zugänglichen Lage leicht zu Schäden und Ausfällen führen können.

Schmuckfund aus Grab 9



Gewandnadel - Länge: 16 cm

In Brusthöhe wurde eine Bronzenadel gefunden mit rundem Kopf, zwei scharfgratigen Scheiben und darunter einer gerippten Schwelung (aus Süddeutschland).

Fundstücke aus dem Galgenberg (Bronzene Beigaben aus den Hügelgräbern)

Diese Ausstellungsstücke sind metallene Nachbildungen der Originalfunde in originaler Größe. Das einstige Aussehen der Bronzebeigaben war golden. Durch die Lagerung über Jahrtausende im Erdreich waren sie oxydiert und hatten ihren alten Glanz verloren.

Schmuckfund aus Grab 9



Ø = 6 x 5,4 cm

Bronze-Armring

Der Ring trägt eine Verzierung aus ovalen Bögen, von denen jeder zweite mit Querstrichen gefüllt ist

Waffenfund aus Grab 7



Bronzedolch Klinge - Länge: 22,9 cm

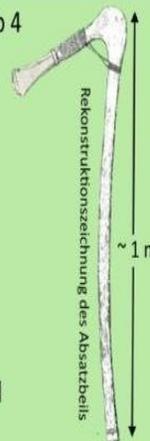
Die Nieten hielten den Griff, der vergangen ist, die breite Mittelrippe sicherte die Stabilität der Klinge.

Waffenfund aus Grab 4



nordisches Bronzeabsatzbeil

Die Klinge hatte eine Länge von 16,7 cm und wurde mit einem Knieholz geschäftet.



Rekonstruktionszeichnung des Absatzbeils

~ 1 m

Schmuckfund aus Grab 2



Gesamtlänge: 25 cm
Radscheibe: Ø = 7,5 cm

Lüneburger Radnadel

Ein Frauenschmuck. Die Radnadel wurde zum Zusammenstecken von Kleidungsstücken benutzt.

L = 13,4 m

Schmuckfund aus Grab 7



Spiralplattenfibel (Nordische Fibel)

mit oben profiliertem, unten flachem Nadelkopf

Waffenfund aus Grab 4



Bronzeschwert-Klinge von 45,3 cm Länge

In der Heftplatte stecken noch 4 Nieten, mit denen der Griff aus Holz oder Horn befestigt worden war. Die erhabene Rippe in der Klingemitte diente der Verstärkung der Schwertklinge.

Solche Halskragen wurden in Nordeuropa verschiedentlich als Grabbeigabe gefunden. Sie dienten als Frauenschmuck.

In den Gräbern des Galgenbergs war kein Halskragen deponiert.

Halskragen



Halskragen konnten aus Bronze oder Gold gefertigt sein. Im Kreis Steinburg gab es Halskragen in Drage (1x) und Hohenlockstedt (2x).

Die Bronzezeit - ein neues Material verändert die Welt

Gesellschaftswandel durch die Globalisierung des Handels:

Neuerungen in der Produktion, in den Handelsbeziehungen und in den Weltanschauungen, in den Siedlungsformen, im sozialen Gefüge und in den kriegerischen Auseinandersetzungen.

Bronze - der neue Werkstoff

Die Bronzezeit folgte auf die Steinzeit. Sie ist benannt nach dem neuen, metallischen Werkstoff für Werkzeuge, Schmuck und Waffen - der Bronze, die schließlich auch den Norden eroberte.



Vor allem bei den Grabbeigaben, und in gewissen Maßen auch in den Siedlungen wurden Gerätschaften und Schmuck aus Bronze zum prägenden neuen Charakteristikum.

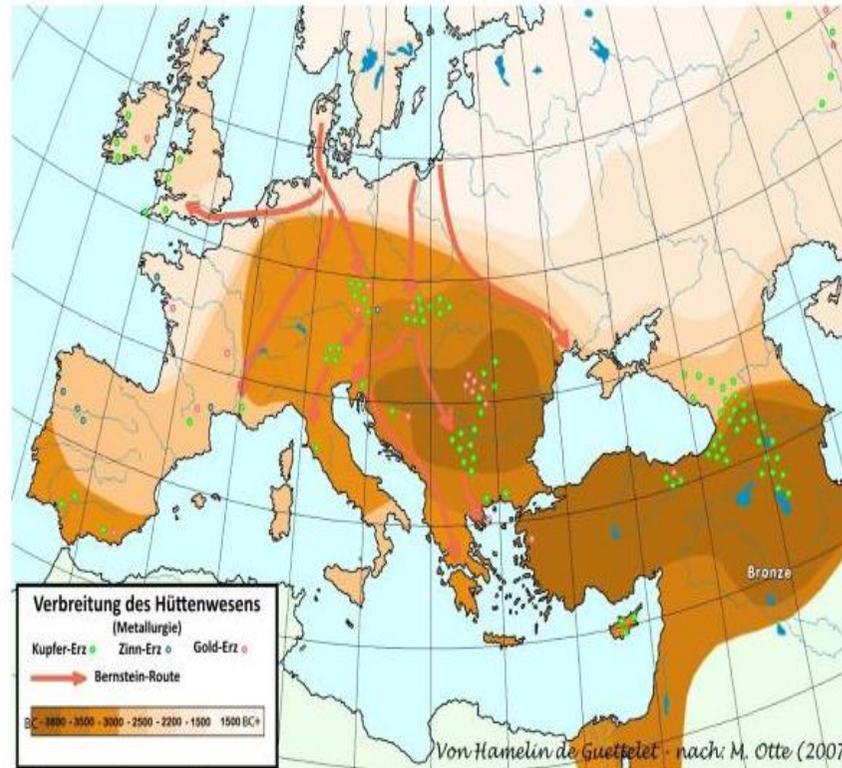
Bronze ist eine Legierung von Kupfer mit Zinn, aber durchaus auch mit Aluminium, Blei, Mangan oder Phosphor.

In Zusammenhang mit der Bronzezeit ist meist die Zinnbronze gemeint. Das Mischungsverhältnis bestand vorwiegend aus 90 % Kupfer und 10 % Zinn. Andere Zusammensetzungen gab es auch.

Ein einfaches Verfahren der Bronzeherstellung war es, Zinn direkt bei der Kupferschmelze zuzugeben.

Die neuen Materialeigenschaften von Bronze boten erhebliche Vorteile bei der Herstellung und Verwendung von Werkzeugen, Waffen und Schmuck:

- Bronze war deutlich härter und widerstandsfähiger als das zu der Zeit schon bekannte Kupfer und
- besaß einen niedrigeren Schmelzpunkt.
- Sie hatte eine geringe Anfälligkeit für Korrosion und
- sie war vielseitiger formbar als der bis dahin verwendete Flintstein.
- Zerbrochene oder abgenutzte Geräte waren nicht verloren, sondern ließen sich wieder einschmelzen und neu gießen.
- Und - last not least - der golden-metallische Glanz verlieh den Werkstücken Repräsentanz und soziales Prestige.



Bronze und Bronzegegenstände waren wertvolle Handelsobjekte, in deren Gewinnung, Herstellung und Verteilung viel Arbeit investiert werden musste:

- Kupfer und Zinn wurden in Bergwerken entfernter Regionen gewonnen.
- Spezialisierte Handwerker stellten die Bronzebarren her und verarbeiteten sie.
- Auf langen und schwierigen Wegen mussten die Produkte zu den Erwerbenden transportiert werden....

Die Bronzegegenstände verkörperten einen entsprechend hohen Tauschwert und damit einhergehend einen beachtlichen Repräsentationswert. So verwundert es nicht, dass der Besitz von Bronzegegenständen hauptsächlich auf die in den großen Grabhügeln beigesetzte Elite beschränkt gewesen zu sein scheint.

Für die Arbeiten des Siedlungsalltags in Haus, Hof, Feld, Stall, auf der Jagd usw. wurden weiterhin vorrangig die herkömmlichen Werkzeuge aus Flint- oder Felsstein, Holz, Knochen und Geweih verwendet.

Wandel durch Handel

Die Entwicklung der Bronzezeit verlief nicht überall gleichzeitig, denn die Vorkommen von Kupfer und Zinn waren ungleich verteilt. Der Norden hatte keine.

Die Bronzezeit entstand in Vorderasien und erreichte erst über tausend Jahre später Mitteleuropa.

- In Palästina ist die Bronzeherstellung bereits für 3300 v. Chr. nachgewiesen und
- in Ägypten um 2700 v. Chr.
- In Mitteleuropa begann die Bronzezeit um 2200 v. Chr. und
- im nördl. Mitteleuropa erst um 1800 v. Chr.

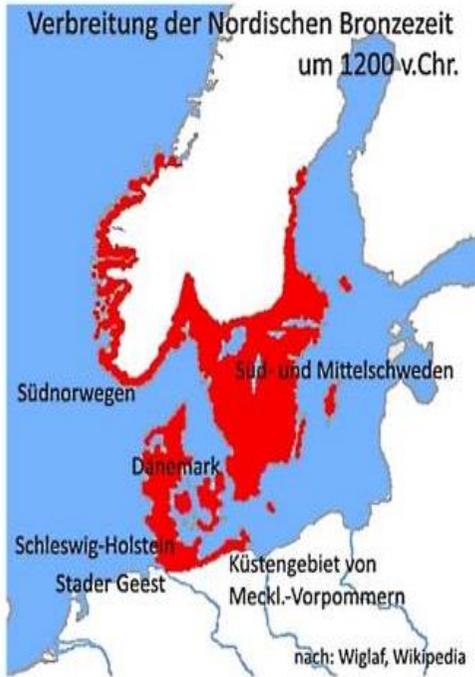
Kupfer, Zinn bzw. Bronze mussten in den Norden eingeführt werden. Tauschobjekte des Nordens waren Bernsteine aus dem Ostseegebiet. Wenn auch weitere Tauschobjekte archäologisch nicht nachweisbar sind, lassen sich als Handelswaren vermuten: Felle, Trockenfisch, Trockenfleisch, ...

Der Handel mit dem Metall schuf transkontinentale Beziehungen und veränderte nachhaltig die Welt. Er führte

- o zu einer breiten, sich mehr und mehr verdichtenden Verteilungskette aus Handelswegen zu Land und zu Wasser,
- o zur Herausbildung einer Oberschicht - verbunden mit einer sozialen Differenzierung,
- o zur Anhäufung von Reichtum mit Bronzebarren als Zahlungsmittel,
- o zu befestigten Siedlungen,
- o zum kulturellen Austausch zwischen Nord und Süd,
- o zu vermehrten kriegerischen Auseinandersetzungen (u.a. durch die Erfindung des Schwerts), ...

Die Nordische Bronzezeit

Die Bronzezeit im Norden begann erst 400 Jahre später als in Mitteleuropa (ab 1800 v. Chr.) und umfasste das Gebiet von Südnorwegen und Mittelschweden bis nach Holstein und zum Küstengebiet von Mecklenburg-Vorpommern. Ihr Kerngebiet war Dänemark.



Da der Norden über keine eigenen Kupfer- und Zinnvorkommen verfügte, mussten die Metalle aus dem Alpenraum und anderen Gebieten Europas importiert werden. Dennoch entwickelte sich im Nordischen Kreis eine eigenständige Bronzeherstellung und -verarbeitung mit einem eigenen Stil, in den auch mittel- und südeuropäische Symbole einfließen.

Der Begriff "Nordische Bronzezeit" beschreibt kein einheitliches Volk mit einheitlicher Sprache und anderen Zusammenhängen, sondern definiert sich als Raum und Zeit mit gleichem/ähnlichem Stil in der Bronzeverarbeitung.

Er ist also ein Oberbegriff auf kulturellem und technischem Gebiet.

6 Perioden nach Montelius

Die Nordische Bronzezeit wird in sechs Perioden unterteilt nach einem System, das der schwedische Prähistoriker Oscar Montelius zu Beginn des 20. Jh. entwickelte.

Nordische Bronzezeit		nach: Oscar Montelius
Nordische Ältere Bronzezeit	Periode I (frühe nordische Bronzezeit)	1800 v. Chr. - 1500 v. Chr.
	Periode II (ältere nordische Bronzezeit)	1500 v. Chr. - 1300 v. Chr.
	Periode III (mittlere nordische Bronzezeit)	1300 v. Chr. - 1100 v. Chr.
Nordische Jüngere Bronzezeit	Periode IV (jüngere nordische Bronzezeit)	1100 v. Chr. - 950/920 v. Chr.
	Periode V (jüngere nordische Bronzezeit)	950/920 v. Chr. - 730/720 v. Chr.
Nordische Späte Bronzezeit	Periode VI (späte nordische Bronzezeit)	730/720 v. Chr. - 550/530 v. Chr.

Der zeitliche Rahmen der Funde

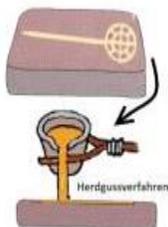
Per. III	[Illustration of a bronze object]		Grab 10
Per. IIB	Per. III	[Illustration of a bronze object]	Grab 8 9
Per. IIB	[Illustration of a bronze object]	[Illustration of a bronze object]	Grab 7u7a
Per. II	[Illustration of a bronze object]	[Illustration of a bronze object]	Grab 6
Per. II	[Illustration of a bronze object]	[Illustration of a bronze object]	Grab 5
Per. IIA	[Illustration of a bronze object]	[Illustration of a bronze object]	Grab 4
Per. II	[Illustration of a bronze object]	[Illustration of a bronze object]	Grab 2
Per. II	[Illustration of a bronze object]	[Illustration of a bronze object]	Grab 1

Diese Tabelle zeigt die Funde aus den Bestattungen im Galgenberg. Die rechte Spalte ordnet sie dem Grab zu, in dem sie gefunden worden sind. In der linken Spalte wird die Periode angegeben, der die Gegenstände nach Art und Typ zugeordnet werden können (nach: Karl Kersten). Die Perioden entsprechen denen von Oscar Montelius.

Die Gräber 1 bis 7 sind vermutlich im Verlauf des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 14. Jahrhunderts v. Chr. entstanden, die Gräber 8, 9 und 10 in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Bronze-Gießverfahren

Drei Techniken für den Bronzeguss waren damals üblich und sie werden im Prinzip noch heute angewandt:



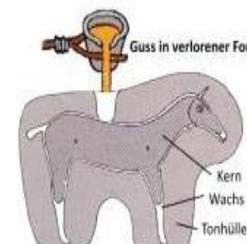
Das Herdgussverfahren.

Die gewünschte Form wird negativ in die Oberfläche einer Platte eingetieft. Die flüssige Bronze wird hineingegossen, verteilt sich und erkaltet. Die Rückseite der Form bleibt plan.



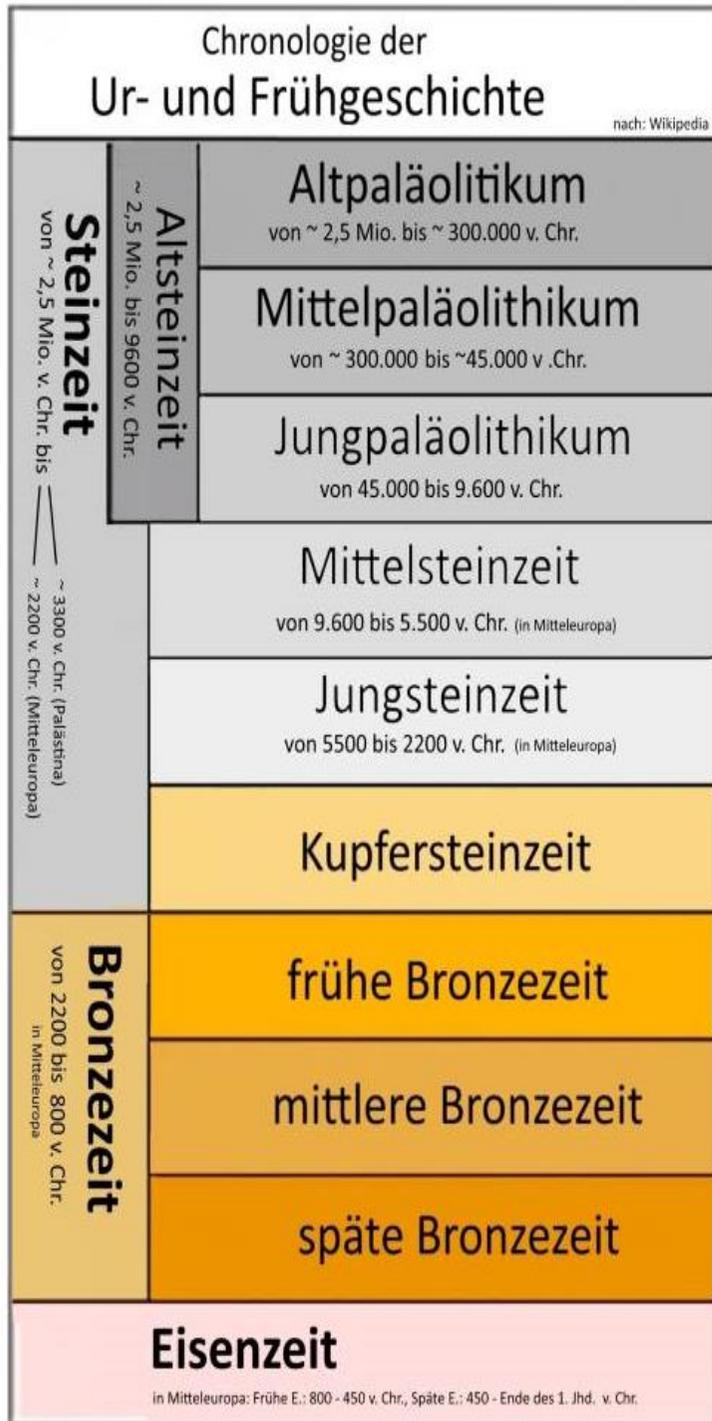
Das Schalengussverfahren

Bei diesem Verfahren werden zwei Platten mit passgenauen Negativformen gegeneinander gepresst. Die Lücken werden mit Ton verstrichen und Entlüftungskanäle eingerichtet. Die Bronze wird eingegossen und erkaltet. Zum Schluss werden die Nähte nachgearbeitet. Es ergibt ein plastisches Werkstück.



Der Guss in verlorener Form.

Über einem Kern wird aus Wachs das Gussstück geformt. Das Ganze wird sorgfältig in Ton gehüllt. Entlüftungskanäle werden angelegt. Danach wird der Ton fest gebrannt, dabei fließt das Wachs aus. In die nun leere Form wird Bronze gegossen und kühlt ab. Anschließend wird die Tonumfassung zerschlagen (= verlorene Form). Das Bronzewerkstück wird frei und muss nur noch nachbearbeitet werden.



Die Ur- und Frühgeschichte befasst sich mit der Kulturentwicklung des Menschen von ihren Anfängen an. Dabei beinhaltet die Urgeschichte (auch: Vorgeschichte genannt) den Zeitabschnitt der menschlichen Geschichte, aus dem noch keine Schriftquellen vorliegen. Sie beginnt mit der Benutzung erster Steinwerkzeuge vor etwa 2,5 Millionen in der Altsteinzeit und erstreckt sich bis in die Metallzeiten: die Bronze- und die vorrömische Eisenzeit. Die Erforschung dieser schriftlosen Zeit erfolgt mit den Methoden der Archäologie und ihrer Hilfswissenschaften.

Steinzeit - Bronzezeit - Eisenzeit

- Das Dreiperiodensystem nach Christian Jürgensen Thomsen (1788 – 1865) -

Die Entwicklung der Menschheitsgeschichte begann vor 6 - 8 Mio. Jahren.

Die **Steinzeit** setzte vor ca. 2,5 Mio. Jahren ein mit dem Aufkommen erster Steinwerkzeuge, die von frühen Menschen bearbeitet worden sind.

Den zeitlichen Hauptanteil der Steinzeit bildet die **Altsteinzeit (Paläolithikum)**. Sie erstreckt sich [in Europa] von ~ 2,5 Mio. v. Chr. bis ins Ende der letzten Eiszeit (9.600 v. Chr.). Sie wird in drei Epochen gegliedert:

- **Altpaläolithikum** (bis ~ 300.000 v. Chr.): von der Menschheitsentwicklung in Afrika bis zur Besiedlung Europas (bis Homo Heidelbergensis)
- **Mittelpaläolithikum** (~300.000 bis ~45.000 v. Chr.): Zeitalter der Prä-Neanderthaler und des Neanderthalers
- **Jungpaläolithikum** (45.000 bis 9.600 v. Chr.): Homo sapiens in Europa

Die Wiederbewaldung nach der Eiszeit veränderte die Lebensbedingungen. In der Jagd trat das Standwild in den Vordergrund. Die Fischerei nahm zu (ab 9.600 v. Chr.). Gesammelt wurden Früchte, Haselnüsse, Samen, ...

Für Europa spricht man jetzt von der **Mittelsteinzeit (Mesolithikum)**.

In der **Jungsteinzeit (Neolithikum)** wurden die Menschen sesshaft und betrieben vorwiegend Ackerbau und Viehzucht (5500 bis 2200 v. Chr. in Mitteleuropa). Die Jagd und der Fischfang ebenso wie das Sammeln von Früchten, Samen und Wurzeln ergänzten das Nahrungsspektrum.

Die **Bronzezeit** begann in Mitteleuropa später als in Vorderasien (in Palästina wurde die Bronzeherstellung schon ab 3300 v. Chr. nachgewiesen, in Ägypten ab 2700 v. Chr.): 2.200 - 800 v. Chr.

Die Nordische Bronzezeit setzte noch später ein: 1.800 - 550 v. Chr.

Die **Eisenzeit** datiert in Mitteleuropa zwischen 800 bis zum Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. Sie wird untergliedert in die:

- Frühe Eisenzeit: 800 - 450 v. Chr.,
- Späte Eisenzeit: 450 - Ende des 1. Jhd. v. Chr.

Mit dem Einsetzen der ersten Schriftzeugnisse beginnt die mitteleuropäische Frühgeschichte im 1. Jahrtausend v. Chr., die ergänzend zu den archäologischen Quellen herangezogen werden können:

- Römische Kaiserzeit,
- Völkerwanderungszeit und
- frühes Mittelalter

Die Mittlere Steinzeit

Der Begriff Mittelsteinzeit (Mesolithikum) wird nur für die Nach-Eiszeit in Europa verwendet. Diese begann mit dem Einsetzen des Holozäns um 9600 v. Chr. und dauerte im nördlichen Mitteleuropa bis 4100 v. Chr. Sie brachte grundlegende Veränderungen für das Leben der Jäger und Sammler, denn in der vorausgegangenen Zeitstufe war der Nahrungserwerb der spätsteinzeitlichen Menschen noch sehr wesentlich durch die Jagd auf umherziehende Rentier-Herden geprägt, deren Wanderungen zwischen den Winter- und Sommergebieten sie folgen mussten.

Waldbildung schuf neue Lebensweisen

Dann jedoch erwärmte sich das Klima. Die Gletscher schmolzen weiter dahin. Immer dichtere Wälder wuchsen, wo vorher karge Tundra war. Anfangs bestanden die Wälder aus Birken, Kiefern und Hasel ergänzt um Ebereschen, Espen und Wacholder. Ab dem 87. Jahrhundert v. Chr. bestimmten Eichenmischwälder mit Eichen, Ulmen, Linden und Eschen die Vegetation. Die Rentiere und Wildpferde zogen sich in die kalten Regionen des Nordens zurück. So mussten die Rentierjäger entweder den Herden dorthin folgen oder ihre Jagdmethoden umstellen.

In der neu gebildeten Waldlandschaft verbreitete sich schnell das wärmeliebende Standwild wie Rotwild, Elche, Rehe, Biber und Wildschweine. Diese wurden von den Menschen gejagt. Der Fischfang gewann an Bedeutung. Im Wald sammelte man Früchte, Haselnüsse und Samen.

Werkzeugfunde der Mittelsteinzeit

Pfeil und Bogen sowie Harpunen waren wichtige Jagdwaffen. Beim Fischfang benutzte man auch Boote, wie sich aus Paddelfunden folgern lässt. Weitere



Gewei-Axt - nach: K. Kerstin

Werkzeuge der Mittelsteinzeit wurden beim Bau des Nord-Ostsee-Kanals gefunden - wie z.B. zwei durchlochte Äxte aus Rothirschgeweih bei Ecklak und Kudensee sowie ein Knochenangelhaken aus Äbtissinwisch.



Angelhaken nach: K. Kerstin



spitzbodiges Tongefäß - nach: K. Kerstin

In Seedorf bei Ecklak kam ein spitzbodiges Tongefäß zutage, eines der ältesten nordischen Tongefäße. Seine dicken Wände waren aus Tonwülsten aufgebaut, die anschließend mit Ton glatt verschmiert und dann gebrannt worden waren.

Die Pfeilspitzen wurden mit kleinen Klingen aus Feuerstein bestückt. Diese wurden mit Harzkitt in einer Nut an der Spitze des hölzernen Schafts

fest verklebt. Harpunen erhielten zusätzlich Widerhaken aus kleinen zurechtgeschlagenen Feuersteinen, die in Fugen entlang des vorderen Schaftendes eingeklebt wurden.

Mikrolithen

Solche winzigen, bearbeiteten Feuersteine heißen Mikrolithen (griechisch mikros = klein, lithos = Stein). Sie sind typische Funde der Mittelsteinzeit. Man versteht darunter sorgfältig zugerichtete Klingen oder Spitzen von einer Größe bis zu 3 cm. Nach ihrer Form und Fundhäufigkeit unterteilt man die Mittlere Steinzeit in:



Trapezförmiger Mikrolith nach: K. Kerstin

- das **Frühmesolithikum** mit *Dreiecksmikrolithen* als Kennzeichen,
- das **Spätmesolithikum** mit *Trapezmikrolithen* als Kennzeichen.

Dreiecksmikrolithen als Spitze sollten das Eindringen der Pfeile in den Körper des gejagten Tieres erleichtern. Trapezförmige Mikrolithen mit breiten Schneiden sollten dagegen größere und stärker blutende Wunden verursachen, um das getroffene Tier schneller zu schwächen.

Im Kreis Steinburg wurde ein frühmesolithischer Fundplatz nördlich von Hohenfelde ergraben. Die Fundorte von Bielenberg an der Elbe und vom Itzehoer Vossbarg sind dem Spätmesolithikum zuzuordnen.

In der Norddeutschen Tiefebene werden zwei Kulturstufen nach ihren Hauptfundplätzen benannt: - die Duvensee-Gruppe (nach ihren Wohnplätzen im Duvenseer Moor) und die Oldesloer Gruppe. In Dänemark teilt sich das Mesolithikum in die Maglemose-Kultur, die Kongemose-Kultur und die Ertebølle-Kultur.

Die Entstehung von Nordsee und Ostsee

Während der Mittelsteinzeit vollzog sich die grundsätzliche Herausbildung der Kimbrischen Halbinsel (Jütland, Schleswig und Holstein) zwischen der Nord- und der Ostsee.

Zu Beginn der mittleren Steinzeit war das heutige Nordseebecken noch Festland, bestehend aus Sanderebenen und unterbrochen lediglich vom Elbe-Urstromtal. Die Küstenlinie verlief nördlich der Doggerbank. Die frühmesolithischen Jäger und Sammler durchstreiften auch das Gebiet der heutigen Nordsee, wie Funde belegen.

In dem Maße, wie die 2 bis 3 km hohen Gletscher über Skandinavien abschmolzen und sich das Wasser erwärmte, stieg der Meeresspiegel an, so dass sich die Nordsee zum Ende der Mittelsteinzeit bis in die Deutsche Bucht erstreckte.



Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich auch auf der Ostseite der Kimbrischen Halbinsel.

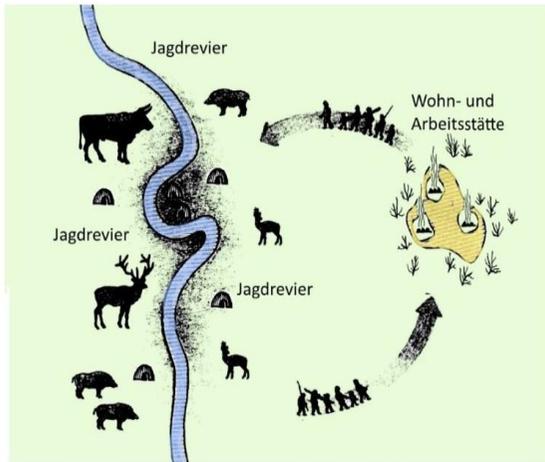
- Dort bildete sich eingangs der baltische Eisstausee, der sich stetig erweiterte. Bornholm und die dänischen Inseln waren Festland.
- Der Schmelzwassersee wuchs zu einem Binnenmeer an, das die Landflächen zwischen Schleswig-Holstein, Dänemark, Norwegen und Schweden unter dem Meeresspiegel begrub.
- Hieraus entwickelte sich die Ostsee mit einer nördlichen Verbindung zum Atlantik.

Die Herausbildung der Meeresflächen von Nord- und Ostsee überflutete in der Mittelsteinzeit erhebliche Teile des Festlandes und verkleinerte den Lebens- und Siedlungsraum im nördlichen Mitteleuropa.

Der Itzehoer „Vossberg“

„Vossberg“ hieß eine Dünenkuppe in Itzehoe (jetzt eine Stichstraße in Sude-West). Dort entdeckten Steinburger Heimatforscher eine sehr ergiebige, beachtliche Siedlung des späten Mesolithikums. Sie lag am Rande der Marsch in der Nähe der Stör.

Die vielfältigen Flintartefakte wiesen den Fundort in Gewässernähe als Wohn- und Arbeitsstätte aus, die über einen langen Zeitraum genutzt worden ist. Hier wurden fast alle Geräte und Gegenstände gefunden, die für das Spätmesolithikum charakteristisch sind.



Steinzeitliches Jagdlager - Zeichnung: Norbert Pralow

Fundort auf dem Itzehoer Stadtplan



Die Wohn- und Arbeitsstätte diente den Jägern als Sammelrevier, in dem sie sich immer wieder zusammenfanden. Während ihrer Jagdzüge campierten sie in kleinen Hütten.

Fundstücke vom Vossberg



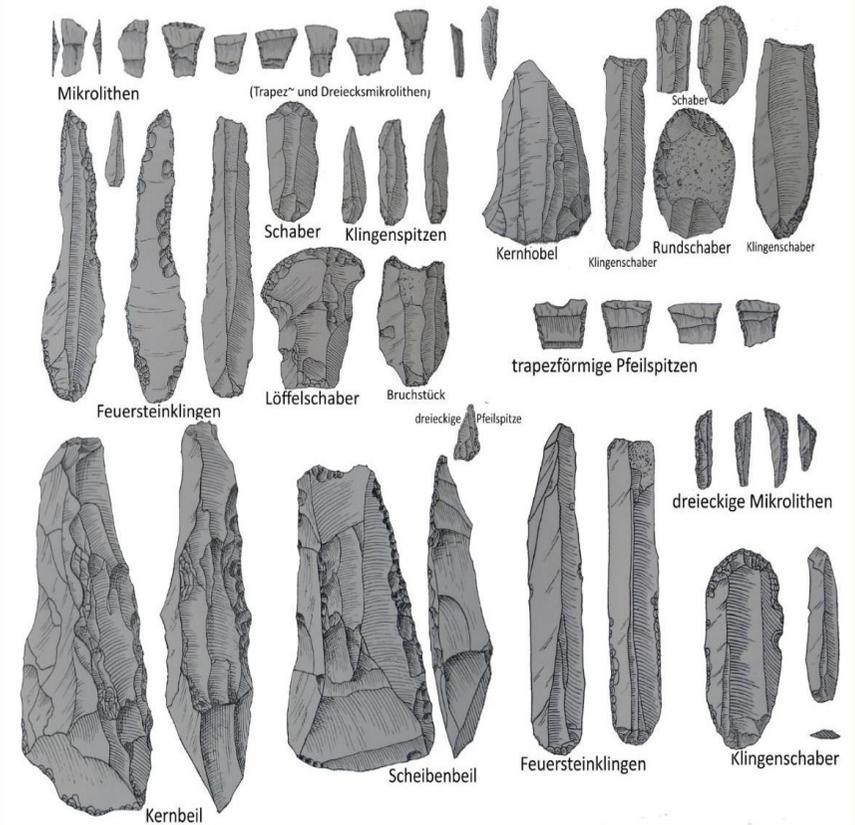
Diese Messerklingen sind eine kleine Auswahl der Flintstein-Artefakte, die von Vorgeschichtsfreunden auf dem Vossberg geborgen wurden.

Auch in der Jungsteinzeit wurde die Vossberg-Düne über einen gewissen Zeitraum aufgesucht. Das belegen diese neolithischen Messerklingen, die ebenfalls dort aufgefunden worden sind.



Vossberg: mesolithische Funde in der Literatur

Zeichnungen: Karl Kersten



Die Jungsteinzeit (Neolithikum)

Die Jungsteinzeit ist die jüngste Epoche der Steinzeit. In ihr wandelte sich die Lebensweise der Menschen grundlegend. Man spricht deshalb von der neolithischen Revolution.

Die Landwirtschaft entstand mit dem Ende der letzten Eiszeit vor etwa

12.000 Jahren erstmals im Gebiet des „Fruchtbaren Halbmonds“. In Mitteleuropa entwickelte sich das Neolithikum erst später, von 5500 bis 2200 v. Chr., durch Zuwanderung aus dem Süden Europas.



Steinzeithaus - Zeichnung: Norbert Pralow

Hatten sich vorher die Jäger und Sammler von dem ernährt, was die Natur bereit stellte, so produzierten die neuen Bauern- und Hirtenvölker nun ihre Lebensmittel selbst durch den Anbau von Kulturpflanzen und durch die Haltung von Haustieren. Sie lebten sesshaft, bauten Häuser und wohnten häufig in Dorfgemeinschaften.



Steinbeil-Funde aus dem Kreis Steinburg und ein Fischschwanzdolch

Gebrannte Tongefäße wurden zum festen Bestandteil der neolithischen Lebensweise. Werkzeuge wurden aus Holz, Tierknochen oder Feuerstein hergestellt. Neu war, dass Beile und Äxte durch Schleifen geschärft und zur Schäftung durchbohrt wurden.

Die Bauern domestizierten Tiere und Pflanzen. Diese wurden zur Hauptnahrungsquelle, während das Sammeln von Früchten und Pilzen an Bedeutung verlor. Die Jagd blieb zum Nahrungserwerb erhalten. Der Übergang von der wildbeuterischen Lebensweise zu Ackerbau und Viehzucht verbesserte die Versorgung und führte zu einem Anstieg der Bevölkerungszahl. Teile der Gruppe spezialisierten sich auf bestimmte Tätigkeiten. Auch bildete sich eine Führungsschicht (Priester, Stammesoberhäupter, Fürsten).

Herkunft von Ackerbau und Viehzucht

Eine der ersten steinzeitlichen Kulturen, die Ackerbau betrieb, lebte vor ca. 11000 Jahren im Zagrosgebirge, einer Region im heutigen Iran. Diese Bauernpopulation gehört jedoch nicht zu den Vorfahren der ersten Bauern Europas.



Abb. © Joachim Burger, JGU

Denn diese (blaue Pfeile) wanderte nach Osten und zählte zu den Vorfahren der meisten modernen Südasiaten, wie neue genetische Studien zeigen. Viele Genomsegmente finden sich heutzutage bei Afghanen und Pakistani.

Teile Europas wurden dagegen vor rund 8.000 Jahren von Bauern aus dem Norden Griechenlands und der nordwestlichen Türkei besiedelt (rote Pfeile), die nach Mitteleuropa und Spanien einwanderten. Die Kolonisten waren die ersten sesshaften Ackerbauern, die nach Europa kamen. Sie brachten Hausbau, Landwirtschaft und Haustiere mit in ihr neues Siedlungsgebiet. Während ihrer Expansion trafen sie auf Jäger und Sammler, die seit der Eiszeit in Europa ansässig waren.

Gemäß genetischer Studien vermischten sich die beiden Bevölkerungsgruppen anfänglich nur in sehr begrenztem Maße. „Man tauschte Kulturgüter und Kenntnisse aus, aber nur selten Ehepartner“, beschreibt Prof. Joachim Burger von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) die ersten Kontakte. „Erst nach Jahrhunderten stieg die Zahl der Partnerschaften an.“ Die kulturellen Unterschiede und der zögerliche Kontakt der beiden Gruppen gehen auf die völlig unterschiedliche geographische Herkunft zurück.

Die Trichterbecherkultur (Früh- und Mittelneolithikum; 4100 bis 2800 v. Chr.)

Im nördlichen Mitteleuropa breitete sich das Neolithikum ab ~ 4100 v. Chr. mit der Trichterbecherkultur (TBK) aus. Sie war die erste vom Ackerbau geprägte Kultur im Norden und brachte den Übergang zur Sesshaftigkeit.

Ihren Namen erhielt sie von den typischen Bechern mit Trichterrand. Diese haben ein leicht bauchiges Unterteil und über der Gefäßschulter ein trichterartiges Oberteil.



Trichterbecher aus Oelisdorf



Steinbeil-Funde aus dem Kreis Steinburg

Charakteristisch waren zudem Beile aus Fels- oder Feuerstein, die zur Holzbearbeitung oder als Statussymbole verwendet wurden. Deren Form änderte sich im Laufe der TBK von spitznackigen über dünnnackige hin zu dicknackigen Beilen. Daneben gab es die steinzeitlichen Werkzeuge aus Flint sowie Schaber und Pfeilspitzen.

Megalithgräber

Sesshaftigkeit und die höhere Produktivität der neuen Wirtschaftsform schufen die Bedingungen zum Bau von monumentalen Grabanlagen.

- Ab 3800 v. Chr. begann es mit den Langbetten. Sie wurden aus Erde angehäuft und konnten bis zu 200 m lang sein.
- Danach folgten in Norddeutschland und Südkandinavien ab ca. 3650 v. Chr. die eindrucksvollen Großsteingräber, die aus Findlingen gebaut wurden. Sie wurden auf natürlichen Anhöhen errichtet, die sich von ihrer Umgebung absetzten. Die Kammern der Gräber wurden - einmal aufgestellt - mehrfach hintereinander zu Kollektivbestattungen genutzt.

Man schätzt, dass bis 3100 v. Chr. 50.000 Megalithgräber im Raum der Trichterbecherkultur gebaut wurden. Danach verschwand die Begräbniskultur der Großsteingräber. Dennoch wurden bestehende Grabkammern weiter für Folgebegräbnisse genutzt. Ein Zeichen, dass sich ihre kultische Ausstrahlung noch über Jahrhunderte erhielt. In Schleswig-Holstein sind 150 Großsteingräber erhalten.

Jungsteinzeit (Neolithikum)

Flintsteinbeile

(Fundstücke aus dem Kreis Steinburg)

Steinbeile sind überschiffene Beile aus Feuerstein oder Felsgestein. Sie waren wichtige Werkzeuge der Jungsteinzeit. Auch in der Bronzezeit wurden sie noch hergestellt und genutzt.

Steinbeile wurden verwendet als Werkzeuge - z.B. für die Holzbearbeitung - ebenfalls auch als Waffen und häufig auch als Prestigeobjekte.

Beile setzen sich zusammen aus der Klinge, dem Schaft (= Stiel, Griff, Holm) und dem Befestigungsmaterial (Kompositgeräte).

Die Archäologie unterscheidet Äxte und Beile:

- ein Steinkörper ohne Schaftloch wird Beil genannt,
- ein Steinkörper mit Schaftloch heißt Axt.



Steinbeile haben verschiedene Formen: man spricht von

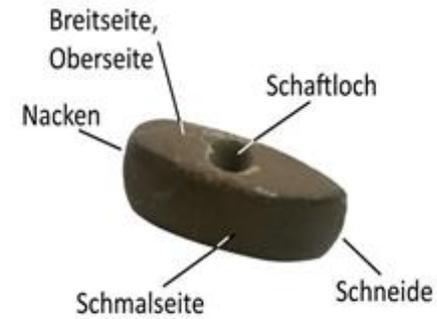
- Trapezbeilen oder Rechteckbeilen,
- spitznackigen, dünnnackigen oder dicknackigen Beilen,
- geschliffenen, ungeschliffenen, angeschliffenen Beilen usw. sowie nach ihrer Verwendung von Äxten oder Hämmern.



Fischschwanzdolch



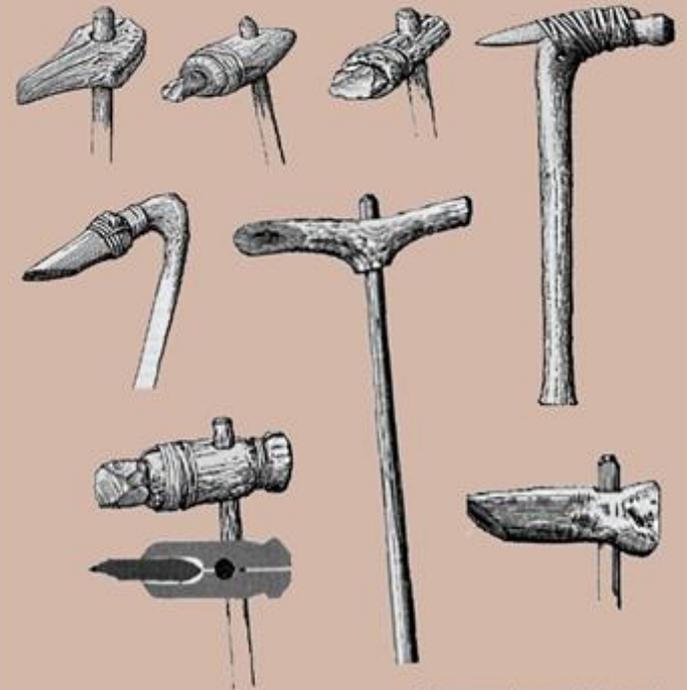
In die beginnende nordische Bronzezeit datieren die Fischschwanzdolche, Meisterstücke der Steinbearbeitung. Sogar die Gussnähte der damals auftretenden ersten Kupferdolche wurden häufig imitiert.



Bohrtechnik



Unterschiedliche Beilschäftungen



Zeichnungen: nach www.steinzeitwissen.de

Das Großsteingrab von Warringholz

Südöstlich vom Eingang des Galgenbergs/Germanengrabs befindet sich eine Formation aus 10 großen Steinen. Sie ist der Rest eines Großsteingrabs, das in der Gemeinde Warringholz ausgegraben worden ist. Da der Bauer seinen Acker frei haben wollte von diesem Bearbeitungshindernis, wurden die Findlinge auf Initiative von Dr.



Der Großdolmen von Warringholz

Günther Haseloff, der die Ausgrabung 1938 leitete, nach hier umgesiedelt und zur Anschauung aufgestellt. Die Anordnung der Steine ist dem Original nachempfunden.

Die Steinkammer

Die rechteckige Steinkammer war auf einer weithin erkennbaren, natürlichen Sandkuppe von ca. einem halben Meter Höhe errichtet worden und war aus der angrenzenden Niederung schon von weitem wahrnehmbar. Der von den großen Steinen umschlossene Innenraum maß 3,50 m in der Länge und 1,20 m in der Breite.

Bei der Ausgrabung wurde offenbar, dass die Grabkammer mehrfach stark gestört worden ist. Dennoch lassen die Reste des Megalithgrabs die Deutung zu, dass es sich um einen erweiterten Dolmen (Großdolmen) handelt mit einer Länge von vier Tragsteinen und mit ebenso vielen Decksteinen.

Die Tragsteine der nördlichen Längswand waren noch vorhanden. Sie standen in einer Reihe und mit ihrer glatten Seite nach innen. Die Träger der schmalen Seiten befanden sich ebenfalls noch in Position.

Auf der Südseite fehlten drei der vier Findlinge. Von den vier Decksteinen war nur einer erhalten geblieben. Dies war ein Schalenstein. Schräg angelehnt steht er jetzt am Schmalende. Der Zugang zum Grab befand sich vermutlich an der Südseite.

Ein weiterer kleinerer Schalenstein, der keine Funktion als Trag- oder Deckstein besaß, stand in knapp einem Meter Entfernung neben dem Grab. Ihn bewertet man als „heiligen Stein“.

Die Wandfugen zwischen den Findlingssteinen waren einst mit vielen kleineren Steinen abgedichtet worden. Auf der Außenseite war die Grabkammer rundum von einer Steinpackung eingefasst, die bis zur Oberkante der Decksteine reichte.

Leider wies das Megalithgrab noch weitere deutliche Spuren der Zerstörung auf:

- Der typische Bodenbelag aus weiß gebranntem Flintstein ließ sich leider nicht mehr nachweisen, da er wohl im Rahmen einer späteren Nachbestattung ausgeräumt worden war.
- Die meisten Rollsteine, mit denen der Findlingsbau ursprünglich ummantelt gewesen war, waren entfernt worden. Möglicherweise dienten sie als willkommene Materialquelle für den Steinkranz des späteren Hügelgrabs.
- Durch neuzeitliche Raubgrabungen wurden die Beigaben der Grabkammer weitgehend entfernt.
- Die mehrfachen Überpflügungen des Grabhügels hatten ihn in Form und Höhe stark deformiert.

Über 2000 Jahre Ort für Bestattungen

Umfasst von einem Mantel aus Feldsteinen, überragt von den vier Decksteinen der Grabkammer und in erhabener Lage über der angrenzenden Niederung bot der Großdolmen von Warringholz den Siedlern und auch den Fremden, die ihn passierten, einen imposanten, monumentalen Anblick - angemessen einem Ort der Totenbestattung und Ahnenverehrung.

So verwundert es nicht, dass das Großsteingrab über 2000 Jahre lang eine wichtige Bedeutung als Grabstätte und ritueller Ort des Ahnengedenkens besessen haben muss:

- Die Entstehung der Grabanlage datiert in die Zeit der Megalithgräber von ~ 3650 bis 3200 v. Chr., denn vor der Kammer lag ein dünnblättriges Feuersteinbeil mit geschliffenen Breitseiten.
 - Ein dicknackiges Flintbeil und zwei Becher mit geschweifeter Grundform und eingezogenem Rand befanden sich in der Grabkammer. Sie sind typisch für die 1. Periode der Einzelgrabkultur (Untergrabzeit ab 2800 v. Chr.)
- Auch die Schnurkeramiker nutzten also die Grabstätte für Nachbestattungen, obwohl sie ganz andere, neue Vorstellungen über Familie, Eigentum und Bestattungsriten hatten.



Fotos: G. Haseloff

- Auch in der älteren Bronzezeit (Periode II, 1500 bis 1300 v. Chr.) hatte der Ort um den Großdolmen eine Bedeutung für die Bestattungszeremonien: Direkt neben dem Steingrab wurde eine Körperbestattung in einem Baumsarg vorgenommen. Der Sarg wurde von einem Hügelgrab (Höhe = 1,20 m) mit Steinkreis (Durchmesser = 22 m) überwölbt, das den Dolmen bedeckte.



Zeichnung: G. Haseloff

- Im Hügel wurden zwei Urnen-Nachbestattungen nachgewiesen, von denen ein Gefäß in die Periode V (950 bis 720 v. Chr.) der nordischen Bronzezeit datiert werden kann.

Die Zeitspanne, in der das Megalithgrab und das anschließend darüber gewölbte Hügelgrab den frühgeschichtlichen Siedlern als Friedhof und Ort des Totengedenkens dienten, umfasst gut 2000 Jahre und erstreckt sich über verschiedene Kulturstufen.

Schalenstein

Unter Schalensteinen versteht man unbearbeitete Steine, auf denen sich napfförmige Vertiefungen befinden, die auf natürliche Weise entstanden oder von Menschenhand eingearbeitet worden sind. Der bekannteste Schalenstein in Schleswig-Holstein ist der von Bunsoh.



Schalenstein, Deckstein des Großdolmen von Warringholz

Die Schalen sind runde oder ovale Ausbuchtungen von unterschiedlicher Tiefe. In Versuchen wurde festgestellt, dass sie sich in kurzer Zeit herstellen lassen. Häufig enthalten Schalensteine auch weitere Gravuren wie Linienmuster, Hände, Fußabdrücke oder Radkreuze. So auch der hiesige Schalenstein.

Schalensteine lassen sich nicht einer einzigen kulturellen Tradition zuordnen. Erste Funde sind aus dem Paläolithikum bekannt. Sie setzen sich fort vom Neolithikum über die Bronzezeit bis in die Eisenzeit. Deshalb lassen sich auch keine einheitlichen Deutungen zur Herstellung und Nutzung der Schalen ermitteln.

Trotz verschiedener Forschungsansätze ist bis heute ungeklärt, zu welchem Zweck die Schälchen in die Steine eingetieft wurden. Unter praktischen Gesichtspunkten wird die kultische Gewinnung von Gesteinsmehl diskutiert. Auch könnten die kleinen Mulden genutzt worden sein, um Opfergaben einzufüllen oder abzulegen.

Denkbar ist auch die Markierung von Gestirnspositionen und des Sonnenstandes, um kalendarische Ereignisse wie Jahreszeiten oder die Sonnenwende berechnen und vorhersagen zu können.

All diese Deutungsversuche erwiesen sich in Einzelfällen als plausibel, ließen sich jedoch nicht für alle Schalensteine generalisieren. Deshalb bleiben die Schalensteine auch weiterhin ein geheimnisvolles Phänomen der Frühgeschichte.